

rocke Gebilde des Türkenbundes. Aus seinen Wipfeln klingt der rauhe Ruf des Kolk-raben, und zwischen den Stämmen wider-hallt zur Nachtzeit das Röhren der Hirsche. Sein Rand ist bespickt mit Enzian und Troll-blumen, mit Salbei und Heidekraut. Noch im Schatten der knorrigen Lärchen am Ran-de ducken sich die ersten Häuschen der Bergler. Ihr Wille zum Kampf mit allen Kräften der Natur beschwerte die Dächer mit Steinen und fügte die Wände aus roh behauenen Balken.

Tief unten breitet sich das Schachbrett der bebauten Felder im Tale, von Entwässe-rungsgräben geradlinig durchzogen und von Feldwegen in regelmäßigem Abstand um-säumt. Schmal und eng scheint die Ebene, und die letzten Häuser im Tale rücken nahe zum Rhein, dessen Lauf entlang der ganzen Länge unseres Landes der Beschauer mit einer halben Wendung des Kopfes zu über-sehen vermag.

Ein schmaler Graben scheidet Nord und Süd des Tales. Als Grenze wird er kaum erkannt, und das ist auch nicht seine Aufgabe. Wie er in sanftem Bogen eine Furche durch die Ebene zieht, ergänzt er das flache Bild der Landschaft. Er trennt nicht, sondern erinnert nur an historisch gewesene Trennung. In vollem Bewußtsein einstmals geschichtlicher Bedeutung zieht er gemächlich hin zum Rhein. An seinen Böschungen standen die herrschaftlichen Marksteine denen der Graf-schaft Vaduz gegenüber. Damals freilich konnte er sich noch durch ausgedehnte Tümpel und seichte Weiher winden. Heute hat des Volkes Fleiß und Arbeit ihm sein Bett abgesteckt und seine Böschungen vorge-

schrieben. Noch immer aber pflegt er sich an einigen Stellen mit Seerosen zu schmücken, und so wie einst schwirrt von Schilfrohr zu Schneewächte der Eisvogel in plötzlich auf-glimmender Farbenpracht. Auch heute noch suchen sich die Enten dieses stille unbeach-tete Wasser, wenn des künstlichen Kanals starke Strömung ihnen verleidet.

Der Scheidgraben, wie ihn historische Auf-gabe und altes Herkommen bezeichnen, ist Teil von jenem Ried, das im kleinen Raum das Gefühl der großen Weite schenkt, wo sich über dem Torf das flaumige Wollgras spielerisch neigt, vereinzelt die Iris sich zu kleinen Grüppchen sammelt und die Rohr-kolben aus stehendem Wasser ihre säbel-förmigen Blätter recken, wo das Riedgras in dichten Büschen der Lerche Gelege ver-birgt und der Brachvogel in kreischendem Flug die Ruhe der Landschaft betont. Alte Kiefern stehen hier als Wächter über das Land, und verstreut in Gruppen bietet das Buschwerk den Rudeln von Rehwild unent-behrlichen Unterschlupf. In geraden, starken Reihen wehren nun auch die Schutzpflan-zungen dem Föhn, die Maisfelder allzu sehr zu zerzausen und die wertvolle Humus-schicht wegzutragen, wo das Land entwäs-sert und urbar, aber auch ärmer an unbe-rührter Schönheit gemacht wurde. Doch ver-trägt eben das schmale Tal nicht zweierlei Interessen. Dem Nutzen der Scholle wich teilweise die ursprüngliche Pracht. Kartoffel-felder und saftiges Grün traten an Stelle von Röhricht und Schilf. Aber zwischen den Zeilen der Kartoffeln quorrt wie einst im Riedgras die Schnepfe, und über den Mais-feldern kreisen, wie ehemals über dem Röh-